

A Heap of Broken Images

Von Leia_de_Flourite

Kapitel 2: Philosophie der Tränen

Song: „Little Red“ von Kate Nash, übersetzt und in Reimform. Es wäre wichtig, dass ihr ihn euch vor dem Lesen anhört, wegen der Melodie.

Großes Dankeschön: an Puffie-chan für unglaubliche Fantreue und faszinierende Minuten des Animexx-Chats und kreative Diskussionen und... alles, eben. ^^

*Nothing but a dead scene - Product of a white dream
I am not the singer that you wanted
But a dancer; I refuse to answer
Talk about the past, Sir
Wrote it for the ones who want to get away*
My Chemical Romance, "Sing"

Es gibt verschiedene Gründe, Tränen zu vergießen.

Trauer. Scham. Freude. Wut. Schmerz.

Oder einfach nur, weil ein Fremdkörper in unser Auge geraten ist, der wieder hinfort gespült werden muss. Aber abgesehen von ihrer biologischen und mimischen Funktion können sie auch ein Geschenk sein. Sie können genauso gut hinderlich sein, oder ermüdend. Man kann um sich selbst weinen, oder um andere. Manchmal vergießen wir sie, weil ein Anderer nicht dazu in der Lage ist.

Eines sind sie jedoch immer.

Salzig.

In einer Stadt wie Stibia waren Tränen fast die einzige Flüssigkeit, die den Boden benetzte.

~*+*~

Wer je der Ansicht war, es gäbe nichts Erniedrigenderes als eine Untersuchung sämtlicher Körperöffnungen am Flughafen, der hatte noch nie die Freude gehabt, sich einer Dekontaminationsdusche unterziehen zu müssen. Nackt, mit gespreizten Beinen, die Arme vom Körper weg gestreckt und die Hände gegen die Wand gestemmt schrubben fremde Hände gnadenlos die eigene Haut wund, bis sie rosig und frei von alten Hautzellen ist. Der antiseptische Duft sticht ebenso in der Nase wie die Seife brennt, wenn sie mit einer offenen Wunde in Kontakt kommt. Der Wasserstrahl ist meist hart und prasselnd und ein wenig zu heiß eingestellt, um noch angenehm zu sein. Aber das Schlimmste ist die Art, wie man dabei behandelt wird und der Anblick der Menschen, die die Reinigung vollziehen: von Kopf bis Fuß in Schutzkleidung eingehüllt, wirken sie wenig menschlich. Distanziert gehen sie ihrer

Arbeit nach, ohne groß darüber nachzudenken oder auf Proteste zu achten. Und wenn ihre in Gummihandschuhen steckenden Finger nach einem greifen als sei man ein tollwütiges Tier, dann kann man nicht anders als sich schmutzig zu fühlen.

Ekelig.

Ansteckend.

Es ist, als verlöre man sein Recht auf Menschlichkeit und wurde etwas anderes...

... man wurde gefährliches Biomaterial.

Ein Mädchen und drei junge Männer (nun ja, eher zwei junge Männer und ein sehr jung aussehender Magier) mussten das über sich ergehen lassen. Das weiße Wesen in ihrer Begleitung hatte es geschafft sich davon zu stehlen, bevor die Soldaten mit der Leibesvisitation begonnen hatten, sodass Mokona sich nun versteckt hielt. Und darauf wartete, dass es wieder sicher war zu ihrer Familie zurück zu kehren.

Sues kleine Hände waren nicht gegen die eintönig graue Betonwand der Duschbaracke gepresst, weil Fye und Kurogane sie ergriffen hatten. Das war das Einzige, das sie für das Mädchen tun konnten, um ihm Trost zu spenden. Tränen der Scham rannen über seine brennenden Wangen und vermischten sich mit dem Wasser, das auf sein silberblondes Haar fiel. Sue verstand nicht, was vor sich ging; sie wollte es auch nicht verstehen. Sie wollte nur, dass es vorbei war.

Das Einzige, das sie davon abhielt sich die Seele aus dem Leib zu schreien, war das Liedchen, das Mokona ihr beigebracht hatte. Sues Lippen formten die Worte abgehackt und holprig, ihr Schluchzen machte die Melodie zunichte, aber es hatte etwas Vertrautes aus dem man Sicherheit schöpfen konnte.

Nach der Dekontamination reichte man ihnen neue Kleidung. Einfache braune Hosen und sandfarbene Shirts, dazu lederne Sandalen. Dann wurden sie in ein steriles weißes Plastikzelt geleitet, wo man sie anwies zu warten.

Was sonst hätten sie auch tun sollen, wo es dort doch nichts anderes gab als stickige Luft? Die sich langsam senkende Nachmittagssonne zeichnete die Schatten von vier Soldaten gegen die Zeltwand und es war anzunehmen, dass an der Anderen (der Sonne abgewandten) Seite noch einmal so viele Männer standen. Oder Frauen – hatten sie auf dem Weg in den Militärstützpunkt doch das ein oder andere weibliche Gesicht zu sehen bekommen.

Den Stützpunkt selbst konnte man am treffendsten als einen Ring aus Zelten und Baracken beschreiben; der letzte Verteidigungswall vor dem Schloss. Er teilte die Gesellschaft räumlich in drei Schichten – Stadtbewohner, Soldaten, Hofherren.

Als die Tür des Zeltes sich wieder öffnete, stand Col. Jones wieder vor ihnen.

„Ich habe mit dem Reinigungspersonal gesprochen. Da keiner von Ihnen das Merkmal trägt, sind Sie wohl tatsächlich keine Spione der Gilde. Da das so ist, muss ich mich bei Ihnen entschuldigen.“ Jones' Gesicht war nicht das eines Mannes, der sich gerne entschuldigte. Um ehrlich zu sein, Lieutenant Colonel Jones Helmoltz (den die meisten aufgrund seines komplizierten Nachnamens nur Col. Jones nannten) hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie entschuldigt. „Ich habe Master Chambers, dem königlichen Sekretär, von Ihrer Ankunft berichtet. Alles Weitere liegt in seinen Händen. Der Waschprozess war eine notwendige Vorsichtsmaßnahme, weil wir sicher gehen müssen, dass Sie nichts einschleppen. Medizinisches Personal ist knapp heutzutage.“

Jones blickte maßregelnd von einem zum Anderen, um keinen Zweifel daran zu lassen, dass sie eine Last für die Einwohner von Stibia waren. „Major Fei wird Sie

hinbringen. Sagen Sie, der Arm da“, er nickte in Kuroganes Richtung, eine ruckartige aber kontrollierte Geste, „der Linke ist synthetisch, nicht wahr?“

„Und wenn es so wäre?“, grollte der Ninja zurück. Er hatte entschieden, dass er diesen Jones-Typen nicht mochte und so schnell würde nichts, das der Andere sagte oder tat ihn wieder versöhnlich stimmen. Der Grund für seine Einstellung rieb sich gerade die immergrünen Augen und kuschelte sich in Fyes Arme.

„Dachte ich mir schon. Die Nähte sind perfekt, quasi unsichtbar, aber die synthetische Haut ist ein wenig dunkler als die Angrenzende.“

Kurogane warf ihm einen giftigen Blick zu, verschränkte die Arme vor der Brust und sagte gar nichts.

„Sie und der Major werden sich bestens verstehen.“

~*+*~

Major Kazuhiko Ryu Fei war ein groß gewachsener Mann, fast so groß wie Kurogane und auch was das restliche Erscheinungsbild betraf, dem Ninja nicht unähnlich. Beide hatten dunkles schwarzes Haar – Kazuhiko trug seines kürzer, mit Ausnahme eines kleinen geflochtenen Zopfes, der von seinem Nacken aus wuchs. Beide besaßen sie eine abwehrende Ausstrahlung; bei Kurogane begründete sich diese auf seiner Bedrohlichkeit, während der Major eher reserviert war.

Der Grund, warum Kurogane und Kazuhiko sich bestens verstehen müssten, war jedoch ein anderer als der, dass sie vom selben Schlag waren. Vielmehr hatte sich die spöttische Bemerkung von Jones Helmholtz auf das bezogen, was beiden fehlte: Auch Kazuhiko Ryu Feis linker Arm war künstlich; er hatte ihn an eine Sprengladung verloren. Seine lebensechte Prothese war noch nach dem Magitek-Verfahren hergestellt worden, enthielt sowohl fortschrittliche mechanische als auch magische Komponenten. Sie war ein Relikt aus jener alten Zeit, da die Magier noch die Freunde der Gewöhnlichen waren. Vor allem aber war sie eines: Eine nach außen hin ganz harmlos aussehende Waffe.

Im Gegensatz zu seinem Vorgesetzten Colonel Jones war es einfacher, Vertrauen zu dem Major aufzubauen. Er sprach nicht viel und schon gar nicht aus eigenem Antrieb, aber wenn man ihm eine Frage stellte, dann beantwortete er sie gewissenhaft. Auf der kurzen Fahrt vom Lager bis zum Schloss – Shaolan durfte auf dem Beifahrersitz des Pick-ups sitzen, der Rest von Ihnen hatte es sich auf der Ladefläche bequem gemacht – erfuhren sie, dass Stibia die Hauptstadt und das Verwaltungszentrum von Lattice Country gewesen war, bis zu *jenem Vorfall*, der drei Monate zurück lag. Sie erfuhren keine Details aber an jenem Tag, als die Erde um das Schloss erbebt war und sich erhob hatte, bis sie die Wolkendecke durchbrach, war der letzte Regen gefallen. Manche sagten, es sei eine Strafe der Götter gewesen, doch die meisten waren realistisch genug um zu erkennen, dass es sich um Magie gehandelt hatte.

Und Stibia, das ursprünglich ein florierendes Hafenstädtchen gewesen war, welches Handel mit all den anderen großen Städten von Lattice Country und sogar mit dem Ausland betrieben hatte, dörnte aus. Das Militär, das nur aus Marineeinheiten bestanden hatte, musste sich neu organisieren; musste rekrutieren und ausbilden, um auf den nächsten Schlag vorbereitet zu sein. Die Einzigen mit Schlachterfahrungen zu Felde waren die Ritter des Hofes gewesen, aber diese hatte ein ganz anderes Schicksal ereilt...

„Welches Schicksal?“, fragte Shaolan. Er musste seine Stimme erheben, um das Dröhnen des Motors zu übertönen und Sue zuckte zusammen. Die Augen drohten ihr zuzufallen. Die heruntergekommenen Stoßdämpfer ließen den Wagen ganz schön

schaukeln und die monotone Bewegung hatte etwas Einschläferndes.

Sie fuhren gerade die letzten gewundenen Straßen des Burghügels hinauf, doch bereits jetzt konnte man erkennen, dass das Schloss nicht aus solidem Stein erbaut war. Es hatte eine dunkle, anthrazitgraue Färbung, doch spiegelte sich an manchen Stellen das Licht, an wieder anderen glänzte es metallisch wie Hämatit.

Geschwärtzes Glas.

„Das werdet ihr gleich sehen!“

Ein Tor aus Stahl, in eine Mauer aus Glimmer eingelassen, war der einzige Weg auf den riesigen Innenhof. Der Major brachte den Wagen kurz hinter dem Tor zum Stehen. Weiter hätten sie ohnehin nicht fahren können, über den Hof erstreckte sich ein Labyrinth aus steinernen Statuen. Nur waren es keine Statuen...

Sie besaßen zu viele Details um aus Stein gehauen zu sein, die menschlichen Gesichter zierte der ein oder andere Makel, den Mutter Natur schuf um jeden einzelnen von uns einzigartig zu machen. Die meisten Gesichter waren dem Tor zugewandt, das Schloss im Rücken. Die faltenlosen, steinernen Mienen zeigten Angst, Kampfeswut... und mehr als einer hatte den Mund zu einem lautlosen Angriffsschrei aufgerissen. Darin war die raue Textur der Zunge zu erahnen...

Es waren zu viele Details um Kunst zu sein.

„Sind das...“ *Menschen*, wollte Shaolan sagen, aber das Wort saß auf seiner Zungenspitze und weigerte sich hinaus in die Realität zu rutschen, wo es nicht gebraucht wurde. Die Frage an sich war überflüssig, weil es ihnen allen klar war.

„Das“, erklärte der Major, und es klang ein wenig, als wäre es ihm lästig es extra erläutern zu müssen, vielleicht hatte er es aber auch schon zu oft wiederholen müssen, „sind alle Mitglieder der königlichen Ritterrunde, die das Gefecht gegen die Gilde überlebt haben. Das heißt, falls man das Überleben nennen kann.“

„Das ist doch das Werk eines Zaubers, nicht?“, hakte Fye ganz unschuldig nach, während er zwischen den Versteinerten hindurch lief und seine Finger hin und wieder über eine der „Statuen“ gleiten, bis er vor dem Abbild einer jungen Frau stehen blieb. Shaolan wusste, dass der Magier den Zauber spüren konnte, ebenso wie er. Für den Jungen fühlte es sich wie ein schwaches, unterschwelliges Vibrieren an. Für Fye... nun, wer konnte das schon recht sagen? Magie machte sich für jene, die dafür empfänglich waren unterschiedlich bemerkbar und je nachdem, wie man sie wahrnahm konnte man mehr oder weniger Informationen über den Zauber gewinnen. „Natürlich ist es ein Zauber, was soll es sonst sein? Glauben Sie vielleicht, sie sind freiwillig in dieser Lage?“

„Nein, natürlich nicht...“ wisperte der Blonde. Diese junge Frau, diese Kriegerin... sie war anders als die Anderen. Nicht weil der Zauber in ihr anders wirkte oder weil sie hier die einzige Frau zu sein schien. Es waren ihre Gesichtszüge. Für eine Frau wirkten sie schon fast zu hart, unerbittlich, das Kinn war nicht spitz oder rund, eher ein wenig eckig. Die fein geschwungenen Augenbrauen (irgendwas sagte Fye, dass sie schwarz sein mussten, schwarz wie die Nacht) waren in Überraschung oder Schock gehoben und zwischen ihnen war eine kleine Falte. Der Mund, leicht geöffnet, hatte seinen letzten Satz noch nicht ausformuliert.

Etwas an dem Anblick berührte Fye. Etwas an ihr ließ sie vertraut erscheinen, so sehr, dass er seinen Herzschlag dumpf in seinen Ohren hören konnte, dass seine Zunge schwer wurde und sich ein bleierner Geschmack darauf legte.

Etwas an ihr hob die junge Frau von allen anderen ab. Und dann erkannte der Magier, was es war.

Ihr Schwert, ein riesiges, gefährliches Ding mit gerader, zweischneidiger Klinge lag

neben ihr, von dem Zauber nicht berührt. Die Hand, die es geführt hatte, musste es gerade erst los gelassen haben. Sie war stehen geblieben und hatte ihre Waffe fallen gelassen, mitten im Schlachtgetümmel. Aber nicht, weil sie verwundet worden war – an ihrem Körper ließ sich keine Verletzung ausmachen. Aber warum...

„Hey! Bist du fertig mit Starren, wir haben nicht vor, den ganzen Tag hier rum zu stehen.“

Der Magier blinzelte, als die ach so freundliche Stimme von Kurogane ihn in das hier und jetzt zurück holte – wann auch immer „jetzt“ war, denn alles, was sie bis jetzt heraus gefunden hatten war das „hier“. Der Ninja trug das eingeschlummerte Mädchen mit sich, er hatte sich Sues schmale Gestalt über die Schulter geworfen.

Schmunzelnd schloss Fye zu dem Rest seiner Gruppe auf, nur um seinen Freund zu necken, dass das nun wirklich keine Art und Weise war wie man eine junge Dame tragen sollte. Der wiederum ignorierte die blonde Nervensäge und wandte sich an ihren Führer: „Gibt es einen Ort, wo die Kleine schlafen kann?“

Major Fei blickte zu ihnen zurück und runzelte die Stirn. Er haderte mit sich, denn sein Befehl lautete, alle Neulinge zum königlichen Sekretär zu bringen... aber sie war ja noch ein Mädchen. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Chambers sonderliches Interesse an ihren Antworten haben könnte.

„Sie kann in den Räumen der Dienstmägde schlafen“, entschied er und bedeutete ihnen mit einem Winken ihm zu folgen, als er sich in den Schatten des Schlosses zurück zog.

~*+*~

Geschwärztes Glas, unebenes Glas, das in Blöcken aufgestapelt war gab einem das Gefühl, sich in einem Palast aus schmutzigen Eis zu befinden. Tatsächlich spendeten die Gänge von Stibia Castle ein wenig kühle und frische Luft, die sich sofort bemerkbar machte sobald man die Schwelle übertrat. Das war aber auch das Einzige, was den Ort einigermaßen sympathisch machte. Ein Teppich in der Farbe von sattem grünem Gras spottete schon regelrecht den Zuständen, die außerhalb herrschten. Shaolan erinnerte er an eine Bibliothek.

Die Fenster waren scheibenlose Öffnungen und das Licht, das durch sie einfiel, gab den Wänden ein nasses Glitzern, wodurch sie erst Recht wie Eis erschienen. Es gab auch keine Bilder daran, keine Porträts von früheren Herrschern und alles erschien ihm innerlich zu summen von der gewaltigen Ansammlung magischer Energie, die in dem Mauerwerk steckte.

Ein lautes Knacken ertönte, als das Walkie-Talkie des Majors erwachte. Kazuhiko nahm es von seinem Gürtel und lauschte der vom Rauschen verzerrten Stimme seines Vorgesetzten, von der die Anderen nur ein paar undeutliche Wortfetzen verstehen konnten.

Das Gerät erinnerte Shaolan daran, dass er auch kaputte Radios vor den Häusern gesehen hatte aber nirgends Strommasten. Elektrizität gab es in dieser Stadt wohl nur in Form von Batterien.

Der Major drückte den Sprechknopf und gab seine Antwort in einer kurzen Aneinanderreihung von Nonsens-Wörtern von sich, die wohl zu einer Art Militärcode gehörten. Dann teilte er ihnen mit, dass man sie im Garten erwartete. Mit dem Orientierungsvermögen eines Mannes der schon auf einigen Flugzeugträgern stationiert worden war, lotste Kazuhiko die Reisenden durch ein Labyrinth von Gängen und Abkürzungen ohne einmal zu zögern, obwohl sie alle gleich aussahen, sah man von den mit Kreide notierten Zahlenkürzeln über den Türbogen ab.

Sie passierten sogar die Küche, die den Geruch von gebratenem Gemüse verströmte. Und plötzlich, als sie sich gerade an den Gedanken gewöhnt hatten, dass es ewig so weiter gehen würde, dass man sie durch eine Endlos-Schleife von Gängen lotste, taumelten sie in das Licht.

Grelles, gelbstichiges Licht, das durch eine riesige Glaskuppel fiel, die sich über die Gartenanlage von der Größe eines Parks erstreckte.

Man konnte die Feuchtigkeit förmlich riechen, die sich hier angestaut hatte und wenn man doch noch an ihr zweifeln sollte, dann musste man sich nur die drei riesigen Springbrunnen ansehen, die fröhlich vor sich hin plätscherten. Hin und wieder trabten ein Gärtner oder eine Gärtnerin mit einer Gießkanne zum Brunnen, um dann irgendeines der zahlreichen bunten Obst- und Gemüsebeete zu bewässern.

Es war... eine vollkommen andere Welt im Vergleich zu der braunen, tristen Einöde draußen.

„Was zur Hölle!“, rief Kurogane aus und fasste damit zusammen, was sie alle dachten. In der Tat, *was zur Hölle*.

Ein langer Tisch aus grauem Holz, die Beine mit Messing beschlagen, stand für sie bereit und daneben wartete ein Mann, dessen Aussehen so prächtig mit dem Tisch harmonierte, als wäre das Möbelstück nur ein Accessoire, eine kleine Ergänzung zu seiner Aufmachung. Das schulterlange Haar hatte eine aschgraue Farbe, wobei sich unmöglich sagen ließ ob es von jeher so aussah oder ob das Alter ihm diese Farbe gegeben hatte. Die seitlichen Strähnen, oberhalb der Ohren, waren abgefasst und am Hinterkopf mit einem bronzefarbenen Samtband zusammengebunden worden. Die kürbisorangefarbenen Augen hatten einen angenehmen Abstand zueinander und zwischen ihnen wurzelte eine viel zu gerade, in einen spitzen Höcker übergehende Nase.

Sein Anzug hatte fast dieselbe Farbe wie sein Haar, vielleicht ein paar Nuancen heller und das weiße Hemd unter der Jackettjacke war bis zum Schlüsselbein aufgeknöpft. Er sah eher wie ein Zuhälter als ein Sekretär aus.

Master Chambers empfing die Reisenden mit offenen Armen – im wörtlichen Sinne; er hatte sie zu einer eleganten Willkommensgeste ausgebreitet.

„Ah, da sind die Herren ja. Mein Name ist Elden Chambers, Sekretär Ihrer Majestät, Prinzessin Roshana von Lattice und es ist mir eine außerordentliche Freude, Sie in Stibia Castle begrüßen zu dürfen.“

„Schleimer“, murmelte Kurogane, gerade laut genug, dass es nur Shaolan und Fye hören konnten.

„Danke, dass Sie Sie hergebracht haben, Major Fei. Ihre Dienste werden nun nicht länger benötigt.“

Kazuhiko salutierte und trat dann ab.

„Kommen Sie nur näher, setzen Sie sich. Ich muss mich im Namen der Stadt für die schreckliche Behandlung bei Ihrer Ankunft entschuldigen. Wir haben in letzter Zeit nicht viele Fremde in unserer kleinen Stadt gesehen und Sie haben sich nicht gerade die beste Zeit für einen Besuch hier ausgesucht. Nun kommen Sie doch, nur keine falsche Scheu.“

Chambers betont heiterer Ton sollte wohl so etwas wie Ungezwungenheit suggerieren und distanzierte Gemüter versöhnlich stimmen. Nun, letzteres hätte vielleicht funktioniert wenn Shaolan, Fye und Kurogane nicht immer noch die triste Einheitskleidung getragen hätten, die man ihnen nach der Dusche zugewiesen hatte und die sie aussehen ließ wie gewöhnliche Handwerker oder Gefolgsleute.

Chambers beanspruchte den Platz an der Stirnseite des Tisches, während die Weggefährten alle an derselben Seite Platz nahmen. Der Magier hatte die zweifelhafte Ehre Chambers am nächsten zu sitzen, da er von den dreien der beste Diplomat war. Dann folgte Shaolan und dann der Schwertkämpfer.

„Ich habe sogar dafür sorgen lassen, dass man unser Pianoforte in den Garten bringt, falls es den Herren nach ein wenig Musik verlangt.“

„Wie überaus freundlich und zuvorkommend von Ihnen“, erwiderte der Magier mit einem der höflichen Lächeln, die er zur Perfektion beherrschte. „Ich muss sagen, es ist schon erfrischend hier ein lebendiges Plätzchen inmitten der Ödnis zu finden.“

„Ja, glücklicherweise. Es ist das letzte grüne Fleckchen in der ganzen Stadt. Sehen Sie, all das Gemüse und das Obst, das wir hier anbauen muss ausreichen, um die ganze Stadt zu versorgen. Ebenso wie das Wasser. Aber bevor Sie mich zum Prahlen verleiten... dürfte ich vielleicht Ihre Namen erfahren?“

Diesmal übernahm Shaolan es, sie alle vorzustellen. Auch Sue ließ er nicht aus, nur Mokona beschrieb er als „gute Freundin“, die ihnen „im Laufe einer ersten Stadterkundung abhanden gekommen“ war.

„Wir kommen aus Clow Country“, fügte der Junge hinzu und es war genau genommen nicht einmal eine Lüge, „Einem hübschen Wüstenreich. Auch wir haben ein Problem mit der Wasserversorgung, weshalb mir dieser Raum wirklich... bemerkenswert vorkommt. Wie schaffen Sie es, dass dieser Raum nicht vertrocknet oder ihre Wasservorräte einfach im Boden versickern?“ Der junge Archäologe war genau wie Fye begabt darin, Menschen für sich einzunehmen. Er hatte bei der ein oder anderen Ausgrabungsstätte hart mit den dort Ansässigen verhandeln müssen und gerade in jenem Moment schaffte er es, seine Neugier als rein berufliches Interesse zu tarnen. Er wollte nur ungern lügen – zu schnell konnte einem die Flunkerei und ihre Auswirkungen auf die Füße fallen, aber mit jedem Wort, das Chambers sprach, wuchs seine Abneigung für diesen Mann.

Er konnte sich selbst nicht einmal erklären, warum. Elden Chambers war einfach einer jener Männer, die man ohne Grund nicht ausstehen konnte. Er hatte etwas an sich, was die Menschen (oder zumindest die Erfahrenen unter ihnen) stutzig werden ließ, auf eine unangenehme Art. Aber was genau es war, das seine Alarmbereitschaft kitzelte, das hätte Shaolan nicht zu sagen vermocht.

Dabei war die Antwort ganz simpel: Master Chambers fehlte etwas.

Wie bereits fest gehalten wurde, haben Tränen eine biologische und eine psychologische Funktion, aber es gibt noch etwas Faszinierendes über sie zu sagen: sie machen uns menschlich.

Wenn wir weinen sind wir alle gleich; wir zeigen unsere Verletzbarkeit oder unsere Schwäche. Bei Chambers hingegen fiel es schwer sich vorzustellen, dass er jemals auch nur eine Träne vergossen hatte. Tatsächlich war er aufgrund einer Drüsen-Fehlfunktion nicht dazu in der Lage zu weinen und der törichte Elden hatte in seiner Jugend den Fehler gemacht, das als Zeichen von Stärke zu deuten.

Natürlich war das nicht mehr so imposant wenn man wusste, dass der Mann alle zwei Stunden Augentropfen nehmen musste, damit seine Hornhaut nicht vertrocknete. So viel also dazu.

„Dieses Schloss wurde von Magiern und Menschen gleichermaßen gebaut. In den Wänden stecken mächtige Zauber, die es vor Angriffen schützen und die dafür sorgen, dass alles, was man hierher bringt, gedeiht. Das gilt sowohl für verwelkte

Pflanzen als auch für kranke Menschen. Niemand weiß genau wie es geschieht, aber das Wasser ist einfach da. Oh!“ Chambers merkte auf, als eine Gruppe junger Kammerzofen auf den Hof trat, ihre Arme beladen mit verschiedenen kalten Platten – Brot mit Frischkäse und Gemüse belegt, kleine Marmeladentöpfchen, verschiedenste Obstsorten, dampfende Kartoffeln und gekochtes Gemüse. Es gab sogar Nudelbrühe und... Sushi. Fye verzog das Gesicht bei dem Anblick.

Die letzten beiden Damen trugen Besteck, Teller und eine Kanne mit heißem Tee heran, sowie gläserne Trinkbecher.

„Leider können wir Ihnen kein Fleisch und keinen Fisch anbieten. Man hat uns sämtliche Tiere gestohlen. Das heißt, bis auf die Schafe, aber wir können sie nicht schlachten weil sie uns mit Wolle und Milch versorgen. Auch das Sushi ist vegetarisch, da wir aufgrund unserer momentanen Lage – ich nehme an Sie wissen, dass wir uns auf einem Plateau befinden? - seit Monaten keinen Fisch mehr fangen konnten.“

„Gottseidank.“ Fyees Seufzer ließ die Worte zu einem verschmelzen.

Chambers wirkte irritiert. „Wie meinen?“

„Oh, gar nichts.“ Der Magier winkte ab.

„Was ist diese verdammte Gilde?“, platzte Kurogane dazwischen. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und starrte feindselig auf ein Gewächs, bei dem nicht ganz eindeutig war ob es sich nun um eine Frucht oder ein Gemüse handelte. Er hatte bis jetzt beharrlich geschwiegen, weil er sich für das höfliche Geplänkel und die Floskeln nicht interessierte, aber langsam ging es ihm auf die Nerven. Er wollte kein Geschwafel, er wollte wissen was mit diesem Ort nicht stimmte und zwar klipp und klar.

Elden verzog gekränkt das Gesicht. „Formulieren Sie Ihre Fragen immer so unhöflich?“ Fye und Shaolan musterten den Ninja leicht besorgt. Sie hofften, ihm mit Blicken klar zu machen, dass er ja nichts Unüberlegtes sagen sollte. Als ob er darauf gehört hätte. „Jetzt hören Sie mal, Mister, in dieser Stadt gibt es mehr Soldaten als Einwohner; im Hof ist eine ganze versteinerte Armee und man hätte uns beinahe erschossen, weil man uns für Spione hielt. Also hören Sie auf so zu tun, als gäbe es hier keine Bedrohung.“

Kurogane fühlte sich für den Schutz ihrer kleinen Familie verantwortlich. Wenn es eine Bedrohung gab, dann wollte er wissen was es war und wie man am besten dagegen vorging. Es war ihm egal, wie unhöflich er dabei war – wenn einem von ihnen was zustieß, nur weil der Kerl das Image seiner Stadt beschützen wollte, dann würde der Sekretär ihn erst recht kennen lernen.

„Die Gilde“, erwiderte Chambers steif, „...ist ein Verband aus Magiern, der, soweit wir wissen, für unsere momentane Lage verantwortlich ist. Es gibt schon seit Jahren kleinere Auseinandersetzungen mit ihnen und wir haben im Stadtarchiv Dokumente gefunden die belegen, dass sie bereits seit der Stadtgründung vor 100 Jahren Unruhe gestiftet haben. Stibia, benannt nach seinem Gründer Frances Stibium, dessen Denkmal Sie vielleicht auf dem Marktplatz gesehen haben, war eine friedliche Hafenstadt und eine Zuflucht für Flüchtlinge, die von den östlichen Kontinenten übers Meer gesegelt kamen. Es waren überwiegend Gewöhnliche, während Lattice Country einen großen Anteil an magischer Bevölkerung aufwies. Es gibt sogar ein kleines Liedchen, das anlässlich dieses Ereignisses komponiert wurde.“

Master Chambers klatschte in die Hände, woraufhin ein junges Dienstmädchen angelaufen kam. Einige Strähnen seines kastanienbraunen Haars lugten unter dem weißen Häubchen hervor und auf seinen Wangen waren rosa Flecken, die sich sicher immer dann zeigten, wenn es in Eile war.

„Was wünscht Ihr, Master?“ Sein Atem ging hektisch, aber es stammelte nicht. Kurogane und Shaolan musterten es mit halbem Interesse, während Fye den *Hündchen* und sich Tee eingoss.

„Bring den Hofmusiker her, Tini.“

Sie blinzelte mit ihren schüchternen Rehaugen und druckte herum. „Aber... Sir, das ist nicht möglich. Colonel Helmholtz hat ihn vor ungefähr einer Woche erschossen.“

„Wieso das denn?“ Chambers wirkte weder geschockt noch überrascht. Sein Tonfall sagte eher 'Nicht schon wieder'!

„Er hat es gewagt, die verbotenen Zeilen zu singen.“

Der Sekretär schnalzte mit der Zunge. Grübelte. „Was ist mit dem Hutmacher? Ich hörte, er komponiert?“

„Sir, aber ich weiß nicht wie es um seine Singstimme bestellt ist...“, gab Tini zu bedenken... aber als sie den Blick aus diesen kürbisfarbenen Augen begegnete, fügte sie hastig hinzu: „Aber ich werde ihn gleich holen gehen.“ Und damit eilte sie davon.

Chambers seufzte. „Nun, das ist mir jetzt etwas peinlich. Seit unser Städtchen von der Außenwelt abgeschnitten wurde, drehen einige unserer Einwohner etwas durch, sodass wir gezwungen sind härter durchzugreifen. Die Meisten – insbesondere die bei Hofe – weigern sich zu akzeptieren, dass sie ihre Ansprüche etwas zurückschrauben müssen für das Wohl aller. Nun, bevor die liebe Tini zurückkommt, kann ich auch erklären, wie es denn zu unserer momentanen Situation kam...“

Das ganze fing ungefähr vor einem Jahr an, als die Gilde darauf bestand, ihre Jugendlichen ebenfalls bei der Marine ausbilden zu dürfen. Und so faszinierend unsere Prinzessin die Idee auch fand, so war sie absolut nicht durchführbar. Nicht nur, dass die meisten Magier kaum in der Lage gewesen wären die physischen Strapazen durchzustehen, nein, sie hätten auch jederzeit mit ihrer Magie schummeln können, um die Aufnahmetests der Marineakademie zu bestehen. Wenn wir Magier eingesetzt haben, dann meistens nur als Heiler, da es mit der medizinischen Versorgung im Einsatz immer so eine Sache ist...“

„Haben Sie denn viele Auseinandersetzungen mit den Nachbarländern gehabt?“, platzte Shaolan dazwischen. Und erntete dafür einen verächtlichen Blick, als wäre das die dümmste Frage gewesen, die je ein Mensch gestellt hatte.

„Natürlich nicht. Wir hatten lediglich ein paar kleine... Meinungsverschiedenheiten mit dem Pays de Lys gehabt, aber nichts, das sich nicht durch eine politische Heirat hätte lösen lassen. Aber das ist nicht der Punkt. Es war auch mehr die Piraterie, um die wir uns Sorgen machen mussten.“ Er warf Shaolan noch einen kurzen, geringschätzigen Blick zu bevor er fortfuhr. „Die Gilde war natürlich nicht gerade erfreut, aber was hätten sie tun sollen, es war ja nicht gerade so, als ob sie sich sonderlich an der Gesellschaft beteiligt hätten, deshalb hatten sie auch keine Gewerkschaftsvertreter. Sie gingen also in keinen organisierten Streik über, sie weigerten sich einfach, die kleinen magischen Aufgaben zu erfüllen, die sie manchmal von dem Hofe aufgetragen bekamen. Die Prinzessin wandte sich also an einen der Paladin-Ritter, um mit der Gilde zu verhandeln. Der Titel Paladin wird nur wenigen verliehen, meistens sind es Magier, die später den Ritterschlag erhalten haben. Karuso Cherry war sein Name; die Prinzessin hielt ihn für vertrauenswürdig, weil sie seit der Kinderstube befreundet waren. Er war sozusagen so etwas wie ihr bester Mann. Wir haben ja nicht ahnen können, dass er schon bald mit der Gilde sympathisieren würde. Neue Forderungen wurden laut, Forderungen nach der Gleichheit von Magiern und Gewöhnlichen, dabei waren sie es ursprünglich gewesen, welche die Gewöhnlichen

nicht in ihrer Siedlung akzeptieren wollten.

Unruhen brachen aus. Und dann, vor dreieinhalb Monaten, wagten sie es in die Gemächer der Prinzessin einzudringen und sie mit einem Fluch zu belegen. Daraufhin erklärten wir ihnen den Krieg. Jeder, der der Gilde angehörte oder Mitglieder der Gilde unterstützte, wurde des Hofes verwiesen. Zum Schluss versuchten sie sogar das Schloss zu stürmen, angeführt von niemand anderem als Karuso Cherry. Es wäre ihnen fast gelungen, wenn wir nicht die meisten unserer Marine-Truppen zurückbeordert hätten. Als die Magier sahen, dass sie in der Unterzahl waren, zogen sie sich zurück. Aber bevor sie verschwanden, sprachen sie einen Zauber, der ihre Gegner versteinern ließ. Nun... das Resultat jenes Zaubers haben Sie sicher alle gesehen.“

Master Chambers nahm sich die Zeit, jeden von ihnen noch einmal eindringlich anzusehen. Das Weiß seiner Augen färbte sich langsam rosa (die Zeit, da er sie benetzen musste, rückte näher) und gab seinem Blick etwas kränkliches, surreales.

„Die Marine schaffte es, sie bis in den Wald der vergessenen Träume zu lotsen, ein verderbter Ort und jene, die sich dorthin verirren kehren für gewöhnlich nicht zurück. Nicht einmal einen Tag später bebte die Erde. Das Meer schäumte auf, unnatürlich laut, und als der Boden sich zu heben begann, warf es so hohe Wellen, dass die Schiffe im Hafen kenterten. Es gibt keinen Zweifel daran, dass dieser Vorfall auf das Konto der Gilde geht.“

„Und wie, wenn sie in diesem Wald verloren gegangen sind?“, grummelte Kurogane. Die drei Reisenden hatten sich während der Erzählung Essen aufgetan, und auch schon reichlich verdrückt (aber nicht zu viel, aus Rücksichtnahme vor der Ressourcenknappheit, die Stibia erleiden musste), nur Kurogane hatte kaum etwas von seinem Sushi angerührt. Das lag daran, dass er dem königlichen Sekretär kein Wort glaubte, ohne dabei den Grund für sein Misstrauen nennen zu können. Es war nur so, dass Kurogane einen guten Geschichtenerzähler von einem Schlechten unterscheiden konnte. Prinzessin Tomoyo und ihre Schwester Amaterasu gehörten zu Ersteren und seit Kurogane in Schloss Shirasagi aufgenommen worden war, hatte er sich ihre Geistergeschichten angehört. Auch wenn er nie zu den Ninja gehört hatte, die schreiend oder heulend weggelaufen waren, so waren ihm diese Gruselgeschichten bis unter die Haut gefahren, hatten sich in sein Blut geschlichen und seine Nerven erstarren lassen.

Ein guter Geschichtenerzähler nahm einen bei der Hand; seine Stimme zeichnete den Weg, malte die Landschaften und die Figuren und sorgte dafür, dass seine eigenen Worte die Menschen vergessen ließen, dass er da war.

Wenn Elden Chambers sprach, dann bettelte er förmlich um Verständnis und seiner Stimme fehlte es an Eleganz. Das machte sie zu einem schlechten Werkzeug und Chambers zu einem mittelmäßigen Erzähler. Was nicht hieß, dass Kurogane ihn für einen Lügner hielt. Er würde es nur als das ansehen, was es war – eine Geschichte – bis Fakten sie untermauerten.

„Ah, da ist ja endlich der Hutmacher“, rief Chambers erfreut aus.

Und tatsächlich kehrte Tini in Begleitung eines großen Mannes zurück, der seinem Namen alle Ehre machte und einen reich verzierten Zylinder trug; bordeauxrot, mit einem violetten Seidenband darum gespannt und einer weißen Rose auf der Krempe. Sein Anzug war elegant, und doch bescheiden; er erinnerte ein wenig an den Frack eines Butlers. Die Farbwahl war perfekt auf den Hut abgestimmt, als wäre der Anschnitt geschneidert worden, um den Zylinder zu ergänzen und nicht anders herum. Mit dem Hut war er ungefähr so groß wie Kurogane, gleichzeitig barg die

Kopfbedeckung sein Gesicht in Schatten. Shaolan bemerkte zuerst die Strähnen des blonden Haares, das dem Herannahenden bis auf die Schultern fiel. Bei jedem Schritt strichen sie über die Wangen des Mannes als ob sie ihm Trost spenden wollten, doch vergeblich: die Lippen waren zu einem freudlosen Lächeln erstarrt, dem Lächeln eines Mannes der mit Kompromissen lebte.

Der Junge war der Erste, dem die ungeheure Ähnlichkeit auffiel, seine „Pflegeeltern“ waren ganz auf sich fixiert. Denn Fye hatte, um Kuro-tan aufzuheitern und um die abwesende Mokona zu vertreten, versucht ein wenig von Kuroganes Sushi zu stibitzen, woraufhin der sich lauthals beschwerte, dass noch genug da sei und dass der „Idiot“ sich selber welches nehmen könne und zwar nicht von Kurogane und überhaupt würde der Blonde ja gar kein Sushi mögen.

Dass dieser Streit in einem Essstäbchenkampf endete, muss wohl nicht extra erwähnt werden, oder?

Erst als der Hutmacher sich vor Chambers verneigte und dem Älteren mit den Worten „Zu Euren Diensten, Sir“ begrüßte, erstarrten der Magier und der Ninja in ihrer Bewegung und wandten gleichzeitig ihre Köpfe zu dem Blondem. Fye ließ die Stäbchen fallen, die noch kurz zuvor Kuroganes Wange gepiekt hatten.

Das war...

Das konnte doch nicht...

„Darf ich vorstellen, Yuui de Fleur, königlicher Hofmacher und Komponist. Das heißt, eigentlich haben wir ihn unseren Nachbarn in Lillichalice gestohlen. Ich vermute, König Hagbart de Lys vermisst seine Talente sehr.“

Yuuis Augenfarbe ließ sich nicht erkennen, da sein Gesicht noch immer in dieser gezwungen höflichen Maske gefangen war. „Nun, mein Weg hierher ist mir befohlen worden, doch geblieben bin ich freiwillig. Ich bezweifle, dass Le Roi ernsthaft einen Abtrünnigen in seinem Hause empfangen würde“, scherzte Yuui und warf dann den Fremden einen kurzen Blick zu.

Für einen kurzen Moment bekam die höfliche Maske Risse und enthüllte Verwirrung und Schock. Dieselben Emotionen, die auch Fye im Angesicht seines Spiegelbildes erstarren ließen. Chambers bemerkte es gar nicht, aber Shaolan jagte es einen Schauer über den Rücken. Wir haben es alle gewusst, nicht?, fragte er sich selbst, Dass wir eines Tages in irgendeiner Welt unseren Gegenstücken begegnen würden. Aber erst wenn es passierte, begriff man es richtig.

Yuui fing sich rasch wieder, nur seine Stimme zitterte leicht. „Es ist schön, mal wieder ein paar neue Gesichter zu sehen. Mit welchem Lied kann ich unseren werten Gästen denn eine Freude machen?“

„Das Gründerlied“, wies Chambers an.

„Sehr wohl.“ Es folgte noch eine kleine Verbeugung, bis Yuui sich an das Pianoforte zurück zog.

Dann jagten seine Finger über die Tasten, in einer einzigen flüssigen Bewegung, als würde er den ganzen Tag nichts anderes machen. Er entlockte dem Instrument eine Folge von Tönen, die etwas wirr und linkisch, aber auf ihre Art charmant waren. Sie schwirrten auf und nieder wie die Insekten auf einer Blütenwiese und wurden langsamer, stockender... bis eine energische Note das Intro beendete.

Wenn man genau hinhörte bemerkte man, dass das Piano anfangs kaum zum Einsatz kam. Eine Geschichte wurde erzählt, mit einer simplen und doch schwermütigen Melodie, wobei einzelne Worte durch das Klavier hervorgehoben wurden. Ein wenig abgehackt und losgelöst. Yuuis Stimme mochte in seiner Jugend ein angenehmer Alt gewesen sein, der zu einem melancholischen Bariton gereift war.

*„~Jeder nahm sich alles, das er konnte, sei es grob oder fein.
Und sie schufen eine kleine Stadt aus Stock und aus Stein.
Und sie nahmen Knetgummi und formten einen König klein.
Und sie warfen die Regeln hinfort, doch sperrten die Weisheit ein.
Und all die Vögel und die Bienen sie lebten so... einträchtig.
Und all die Babies, sie schliefen so... sanftmütig.
Bis...“*

Er ließ den Ton ausklingen und begann eine raschere Folge, aus zwei Tönen, hoch und tief in alternierendem Wechselspiel. Sie erinnerte an einen verzweifelten Herzschlag.

*„~Little Red, Little Red, Little Red
An ihre Tür klopfte.“*

Die Verzweiflung wich auch in der zweiten Strophe nicht. Das Intro wurde dazu wieder aufgegriffen, doch waren die Noten... flüssiger. Was zu Beginn für sich selbst gestanden hatte, wurde zu einer Schwingung, gleich der wippenden Bewegung eines Betenden.

*„~Kleiner Garten, wie bringe ich den Kreis
Deiner Blumen zum wachsen? Ich tue doch schon alles, was ich weiß.
Ich bringe dir Regen und ich bringe dir Sonnenschein,
aber noch immer gehst du ein
All die anderen Gärten erblühen in Pracht
Farbenfroh, ja, doch ich arbeite am Tag und in der Nacht
Um auch dir diese Schönheit zu geben
Und doch gehst du ein.“*

Das Bitten wich der Monotonie, die Worte wurden je nach ihrer Bedeutung entweder leblos dahin geworfen oder an den Vokalen so heftig gezerrt, dass man ihrem Schmerz nachfühlen konnte.[1]

*„~Klopf, Klopf, Klopf
Kratz
Klopf, Klopf, Klopf
Kratz“*

Das Lied reizte seinen Stimmumfang bis zur höchsten Note aus und Yuui war daher erleichtert, als er zu singen aufhören konnte. Die Letzte blieb unschlüssig in der Luft hängen und verlangte nach einer Fortsetzung der Melodie, sodass Yuui noch einmal die erste Zeile einer Strophe anspielte und sie langsam ausklingen ließ.

Er lehnte sich zurück und blickte zu dem königlichen Sekretär, der nur anerkennend nickte und in eine lange, ausschweifende Rede verfiel. Dass Little Red die Koseform von Rotkäppchen [2] war... und dass man die Hohepriesterinnen der Gilde als Rotkäppchen bezeichnete wegen der langen roten Kapuzenumhänge, die das Statussymbol ihres Standes waren. Dass der König aus Knetgummi das Laticianische Adelsgeschlecht repräsentierte, welches mehr die Funktion eines Hüters besaß denn der eines strengen Regenten. Der verdorrte Garten war eine Metapher für den Aufwand den man hatte betreiben müssen, um den Boden auf dem Stibia gegründet worden war, fruchtbar zu machen. Und war es nicht ironisch, dass die Stadt sich nun wieder in derselben Lage befand?

Shaolan fiel es schwer, zuzuhören; er versuchte noch, die Wirkung der Melodie weg zu blinzeln. Für einen Moment hatte er ganz vergessen, wo er war. Er sah aus den Augenwinkeln, wie Fye abrupt aufstand und erst da fiel ihm auf, wie blass sein Freund

geworden war.

„Entschuldigung, ich... ich schätze mein Magen ist nicht gut auf das Sushi zu sprechen“, stammelte der Magier, bevor er davon stürzte ohne zu fragen, wo denn das Klosett sei. Yuuis Augen folgten ihm mit einer Mischung aus Faszination und Verträumtheit.

„Wieso nimmt ihn das denn so mit?“, flüsterte der Junge dem Ninja zu. „Ich kann ja verstehen, dass es irritierend ist, sich selbst zu begegnen-“

„Das ist er nicht.“

Shaolan blinzelte. „Wie?“

Sein Lehrmeister seufzte ärgerlich. „Da hab’ ich dich schon trainiert und trotzdem lässt du dich von deinen Augen täuschen.“

Gemaßregelt setzte der Brünette sich etwas gerader hin und blickte zu Yuui hinüber und schloss dann die Augen. Es sah aus als grübelte er, aber in Wirklichkeit versuchte der Junge, seine Umgebung zu antizipieren. Er konnte verschwommen den Tisch fühlen, eine leblose Barriere vor ihm und dahinter...

„Noch ein Lied, Sir?“, fragte Yuui und seine Stimme ließ den Jungen erahnen, wie groß die Distanz zwischen ihm und dem Blondem war. Die Schwärze hinter Shaolans Lidern gewann an Räumlichkeit und Schattierungen. Yuui war ein ruhiger Schatten aus anthrazit, klar definiert wie seine Stimme, ein steter Charakter. Anders als Fye, dessen Gemüt aufsteigen, flackern und wieder in sich zusammensinken konnte. Fye zu begreifen war ungefähr so simpel, als wollte man die Gestalt tanzender Schneeflocken in einem Sturm begreifen. Und als der Chinese dann die Augen aufschlug, fielen ihm auch körperliche Unterschiede auf.

Yuui de Fleurs Augen waren nicht ganz so intensiv, ein leicht ausgewaschener Blauton und sein Haar war von einem kalten Blond, hatte eine silbrige Note. Fyes Haar hingegen besaß die Farbe von Honig und seine Augen hatten, je nach Lichteinfall, einen kleinen Grünschimmer. Der Hutmacher war nicht Fyes anderes Ich, er war sicher das Äquivalent seines Zwillinges. Dem echten Fye, der in Valeria sein Leben verloren hatte.

Das war... kompliziert und in höchstem Maße verwirrend. Länger darüber nachzudenken hätte ihm Kopfschmerzen bereitet. Aber es erklärte die Reaktion des Magiers.

Die Beiden sollten nur zum Teil Recht haben.

Der Magier floh weil er nicht wusste, wie lange er das irrsinnige Lachen noch für sich behalten konnte, das seine Kehle kitzelte. Wenn er versuchte es herunter zu schlucken, dann stieg es wieder auf, denn es saß auf dem Scheitel der Panik die in ihm anschwell.

Das war alles zu verrückt, um wahr zu sein.

Dabei war es nicht einmal sein Zwilling der ihm Angst machte, es war das Gesamtbild... Es war *absurd, absurd, absurd*. Seine Nerven schriegen das Wort mit jedem Schritt.

Wie oft hatte er sich gewünscht, seinem Bruder wieder zu begegnen? Wie oft hatte er sich ausgemalt, welches Leben Fye jetzt führen könnte wenn er überlebt hätte? Wenn sie beide dem Tal entkommen wären?

Der Magier hatte sich nichts als Glück für den Anderen gewünscht und ihn hier zu sehen, in diesem trostlosen Land und mit anhören zu müssen, wie Yuui ein altes valerianisches Kinderlied so zusammen stutzte, dass es als Propaganda für diese Stadt verwendet werden konnte war einfach zu viel für ihn. Und dass das andere Ich seines Zwillinges auch noch den Namen trug den Fye in Valeria zurück gelassen hatte, war das

Sahnehäubchen auf dem Irrsinn.

Er ließ sich blind von seinen Füßen tragen, in den nächstbesten menschenleeren Raum – ein Besenschrank. Dort setzte der Blonde sich zwischen Besenstiele und Wischmopps und... lachte aus vollem Halse.

Fye lachte hemmungslos, wie ein Wahnsinniger und es war ihm egal, wer ihn hören konnte oder dass er eher betroffen sein müsste. Er lachte, bis sein Zwerchfell schmerzte und die Tränen seine Wangen herunter rollten.

Wenn wir Tränen vergießen während wir lachen, heißt das nicht zwangsläufig, dass wir glücklich sind. Manchmal bedeutet es nicht mehr, als dass wir in unserem Leben schon zu viel Scheiße durchgemacht haben, um uns von dieser Verdrehtheit herunter ziehen zu lassen.

~*+*~

Auch Sue rührte es zu Tränen, das zweite Mal an jenem Tag. Diesmal nicht aus Scham, nein, diese zwei salzigen Tropfen schlüpfen zwischen ihren Lidern hervor als sie herzhaft gähnte. Das Mädchen rieb sich die Augen, desorientiert. Das Letzte, woran sie sich erinnerte, war das „sanfte“ Schaukeln des Pick-ups das sie in die Welt der Träume geführt hatte, zusammen mit der Wärme von Kuroganes Anwesenheit. Irgendetwas an diesen muskulösen Armen, die viel zu oft verschränkt vor seiner Brust lagen, weckte die Sehnsucht nach Geborgenheit; ein Urinstinkt, der wie ein Fluch mit der weiblichen Natur einherzugehen schien.

Was nicht hieß, dass sie romantische Gefühle für den Ninja hegte – sie wusste, dass sie nicht für ihn bestimmt war und er nicht für sie. Das vermochte sie ebenso zu sagen, wie das sein Herz bereits einer anderen Person gehörte. Aber für den Moment war es schön sich in der Freundlichkeit zu sonnen, die hinter der schroffen Fassade lauerte. Sicher wussten nur wenige davon, Eingeweihte, aber Sue konnte sie erkennen, weil sie ein besonderes Mädchen war.

Es steckte auch viel Freundlichkeit in Fye-san und Shaolan-kun, aber Shaolan-kuns Wärme wurde hin und wieder von Sorge und Betrübniß verdeckt und Fye-sans Emotionen waren wirr und schwer zu verstehen und meist hatten sie einen bittersüßen Beigeschmack.[3]

Und nun? Nun war niemand da, der über ihren Schlaf wachte, weder Freund noch Fremder. Aber es haftete noch ein Rest Emotionen in dem Raum, Sue konnte sie wispern hören. Sie schwang ihre Beine aus dem Bett, in das sie gelegt worden war und machte sich auf die Suche; dem Weg folgend, den ihre Füße ihr vorgaben.

Kein Medium eignet sich so gut zum Speichern von menschlichen Emotionen wie ein Haus; egal, in welcher Gestalt es auch erscheinen mochte. Stibia Castle war da keine Ausnahme – die nackten Wände versprachen ihr Geschichten von Gier und Intrige, von Liebe und Hass und Freundschaft, wenn sie denn nur lange genug stehen bliebe... aber der Blondens war es ein wenig unheimlich, was sich hier angestaut hatte. Und doch kam ihr dieser Ort seltsam vertraut vor. Aber das Schloss war nicht ihr Freund, ebenso wenig wie ihre Füße es waren. Beide schickten sie auf Irrwege.

Auch Mokona hatte sich verlaufen.

Das kleine weiße Fellknäuel war dem Geländewagen gefolgt, so gut es konnte – Mokona war schnell, aber ihre Kondition grauenhaft, deshalb hatte sie nach einigen hundert Metern aufgeben müssen und war ihnen langsamer hinterher getrottet;

immer Fyes Energiesignatur folgend. Das hatte sie zum Schloss geführt und an den Statuen vorbei und ganz sicher hätte sie so auch den Garten entdeckt, wenn die Anordnung der Gänge in diesem Gebäude irgendeiner Logik folgen würde. Aber auf Abzweigung folgte Abzweigung, dann eine Leiter nach oben, dann Abzweigungen, dann wieder eine herunter, bis man endlich... ja, genau, bis man vor einer Sackgasse landete. Und dann hieß es zurück und das Spiel begann von vorn.

Zweimal war das flauschige Wesen schon an der Küche vorbei gekommen; Zweimal hatte es den falschen Weg gewählt. Und es war auch gar nicht so einfach, sich zu merken wo es entlang gekommen war, da es sich hin und wieder in Vasen, Töpfen und Besenkammern verstecken musste, wenn eine der Mägde über den Gang eilte.

Man konnte es Soel (denn das war ihr Vorname, eines der wenigen Dinge die sie nicht mit ihrem schwarzen Seelenpartner teilte) also nicht verdenken, dass sie verzweifelt war. Denn nichts macht uns – seien wir nun ein Mensch oder ein magisches Wesen – mehr Angst als Orientierungslosigkeit. Wir brauchen etwas oder jemanden, an dem wir uns festhalten können; ein Minimum an Stabilität. Und Mokona war gerade dabei ihre Familie zu verlieren, nur weil sie ihr nicht schnell genug hatte folgen können.

Sie fing an zu weinen. Wie ein kleines Kind.

Tränen reinigen, heißt es. Niemand weiß wie, doch sie scheinen Verzweiflung und Panik mit der Zeit auszuwaschen. Und wenn die Zeit kommt, da man des Weinens müde wird bemerkt man, wie albern man sich eigentlich auch benimmt und atmet tief durch.

Mokona erinnerte sich an ihre Aufgabe und daran, wer sie war: die große Schwester. Und als solche hatte sie ein Vorbild zu sein. Okay, das vergaß sie nur zu gern. Aber *sie* war es, die andere tröstete, nicht umgekehrt.

Und Kuro-daddy würde sicher schimpfen, wenn er sie hier heulend erwischte.

Das Geräusch von Schritten erinnerte sie, dass sie sich ja eigentlich verstecken musste – nur ausgerechnet dieser Gang war leer und ohne Vasen. Haken schlagend, wie ein Hase auf der Flucht, wollte sie davon huschen aber da war es schon zu spät.

„Mokona?“

Zum Glück war es nur Sue.

„Sue-chan!!“, quiekte das weiße Fellknäuel und hüpfte zu dem jungen Mädchen, das es gleich in die Arme nahm. „Wenigstens einen hab' ich wieder gefunden. Wo sind denn die Anderen?“

„Ich weiß nicht. Ich bin im Auto eingeschlafen und hier wieder aufgewacht. Ich wollte sie auch gerade suchen.“

„Oh.“ Mokona war ein wenig enttäuscht. „Du kennst nicht zufällig den Weg, oder?“

„Ich weiß es nicht.“, gab Sue ehrlich zu.

Die letzten Minuten war sie einer Spur gefolgt... einer klaren, willensstarken Emotion, die sie an Shaolan erinnerte aber wenn er es war, wieso spürte sie dann nicht auch Fyesan und Kurogane? Und doch, ein klares Ziel war besser als gar keines, auch wenn es sich als das Falsche erwies. Sie ging weiter, das Manjuu wie ein Plüschtier an ihre Brust gepresst.

Weiter durch das Labyrinth, diesmal zielstrebig als zuvor, bis die Spur sie zu einer großen Flügeltür führte, hoch genug, dass ein Mann doppelt so groß wie Kurogane hindurch passte und aus hartem, dunkelgrauen Holz. Die Türen sahen schwer aus, waren jedoch ganz leicht aufzustoßen und gaben den Blick frei auf einen langen Saal mit schwarzem marmornem Boden (so dunkel und glatt, dass er wirkte wie ein

erstarrter See aus Tinte, auf dessen Oberfläche man sein Spiegelbild sehen konnte). Der Raum mochte zum Tanzen geschaffen sein; Tische flankierten zu beiden Seiten die Wände, während die Mitte ungenutzt und unberührt blieb. Aber wer mochte in so einem merkwürdigen und irreführenden Schloss schon tanzen?

Zu einem war der Raum jedenfalls nicht geeignet: Zum leben.

Es war kein Ort, den man einfach so aufsuchte und die Beiden fühlten sich langsam unwohl über ihr unerlaubtes Eindringen.

Aber... gleichzeitig wurde Sue angezogen von dem, was am Ende des Raumes lag, der Tür direkt gegenüber, damit jeder, der eintrat seine Augen zuerst auf dieses Objekt richtete.

Auf einem gläsernen Podest stand ein gewaltiger Thron aus Bronze, beschlagen mit dunkelgrünem Samt. Er wirkte zu wuchtig für die Person, die darauf saß und ließ sie aussehen wie eine Puppe, die man hingelegt und übers Spielen vergessen hatte.

Eine Puppe in einem hübschen, pastellvioletten Kleid mit Rüschen und Spitze; regungslos und zerbrechlich stand sie im Kontrast zu den scharfen Linien der Thronornamente.

„Das ist...“, fing Mokona an, den Mund zu einem überraschen „O“ geöffnet... dann brach sie in mädchenhaftes Kichern aus.

„Das ist nicht Shaolan“, stellte Sue fest. Eine überflüssige Kundgebung, niemand hätte diese junge Schönheit mit dem wallenden brünetten Haar mit dem Jungen verwechseln können und doch fühlte sie sich ganz nach Shaolan an und ihre Gesichtszüge...

Ihre Augenbrauen waren feiner, aber man konnte sehen, dass sie kastanienbraun waren welches sich nach außen zu einem helleren, nussigen Braunton verlief. Auch am Scheitelansatz konnte man das dunkle Braun sehen (sicher auch im Nacken, vermutete Mokona), aber mit zunehmender Länge hatte die Sonne es aufgehellt. Das hieß, dass sie viel Zeit außerhalb des Schlosses verbracht haben musste. Sie... sie hätte Shaolans ältere Schwester sein können, wenn er eine gehabt hätte.

Mokona kicherte noch. Sie mussten unbedingt die Anderen holen. Sie konnte es gar nicht erwarten ihre Gesichter zu sehen, wenn sie erfuhren, dass der Shaolan dieser Welt ein *Mädchen* war!

Vom Gang wurde der Klang einer fremden Stimme zu dem Mädchen und dem Wesen herangetragen.

„... freut mich, dass es Ihnen wieder besser zu gehen scheint.“

Sue wirbelte herum; sie war sich gar nicht sicher, ob sie diesen Bereich des Schlosses überhaupt betreten durfte. Nicht, dass es ihre Schuld war, sie hatte sich ja verlaufen... doch hieß es nicht 'Unwissenheit schützt vor Strafe nicht'? Und sie hatten die Türen offen gelassen, man würde also sofort erkennen...

„Nur eine kleine Magenverstimmung, nichts weiter“, erwiderte eine vertrautere Stimme auf die Erste. Fye-san. „Sie kennen das vielleicht; kaum ist man den Übeltäter los geworden, geht es einem schon wieder bestens.“

Mokona hörte auf zu lachen und verharrte still in Sues Griff.

„Äh... sicher. Nun ja, was Ihre Anfrage betrifft: Ich kann Sie zu ihr bringen, aber es wird wenig Sinn haben. Wir gehen davon aus, dass Sie hören kann was um sie herum gesagt wird, aber ihr Zustand erlaubt es ihr nicht zu antworten, geschweige denn zu essen. Wir müssen sie regelmäßig mit Nährstoff-Infusionen versorgen.“

„Trotzdem gehört es sich, dass wir uns ihr vorstellen.“ Shaolan.

Sie kamen in Sicht – der Junge, seine zwei „Erziehungsberechtigten“ und der Fremde,

der graues Haar hatte, das schimmerte wie rostfreier Stahl. Er hielt irritiert inne als er Sue sah, doch noch bevor er etwas sagen konnte, kam sie schon auf ihre Freunde zugelaufen.

„Kuro-tan! Fye! Shaolan! Da seid ihr ja, den Göttern sei Dank! Wir haben uns verlaufen und...“

„Wir?“, hakte der Grauhaarige nach und sah Sue auf eine Art an, die ihr gar nicht gefiel. Sie konnte sein Misstrauen und seine Abneigung spüren, die auf ihrer Haut kribbelten wie verdünnte Salzsäure.

„Mein Stofftier und ich. Sie heißt Mokona“, erwiderte das Mädchen und presste Soel stärker an ihren Körper, weil dem Mann durchaus zuzutrauen war, dass er ihr das Wesen wegnahm.

„Ein Stofftier, soso. Schön zu sehen, dass du aus einem Land stammst wo man sich solche Kindereien erlauben kann, junge Dame.“

Hätte Kurogane ihr nicht eine Hand auf ihre Schulter gelegt, wäre Sue rot geworden über so viel Unfreundlichkeit.

„Sue-chan, das ist Master Elden Chambers, königlicher Sekretär“, stellte Fye den Mann vor, in einem Plauderton der nicht verriet, was der Blonde von Chambers hielt. Sie konnte aber fühlen, dass seine Sympathie ihr galt. Anstatt einer geheuchelten Begrüßung begann sie gleich drauf los zu fragen: „Wieso bewegt sich das Mädchen nicht? Sie ist nicht tot, aber man kann sie auch nicht atmen hören.“

„Weil sie mit einem Fluch belegt wurde.“

Der Wortwechsel brachte auch die Dimensionsreisenden dazu, die Frau auf dem Metallthron anzusehen. Zunächst war in allen drei Gesichtern Erkennen zu lesen, dann Irritation. Dann begannen sich individuell neue Emotionen heraus zu kristallisieren. Die Lippen des Magiers kräuselte sich zu einem neuen Lächeln (seine und Mokonas Bemerkungen würden später am Abend Shaolans Nerven und seine Männlichkeit auf eine harte Probe stellen); Der Ninja sah so perplex aus, wie man ihn sonst nur angesichts einer absurden Forderung der Hexe der Dimensionen erlebte und Shaolan... blinzelte. Er hatte das Gefühl, in einem schlechten Traum gefangen zu sein; einer, den er schon längst abgeschüttelt haben müsste. Es war noch gar nicht so lang her, da hatte er sein Ebenbild bekämpfen müssen um das Mädchen zu retten, das eigentlich gar nicht zu ihm gehörte.

Nein, er hatte bis jetzt keine guten Erfahrungen mit Doppelgängern gemacht.

Es heißt, Gegensätze ziehen sich an – in dem Falle war es die Ähnlichkeit, die Shaolan näher zu ihr trieb.

Kurogane räusperte sich. „**Das** ist die Prinzessin?“, fragte er, was nichts anderes hieß als 'Sieht noch jemand, was ich sehe?'

Chambers zeigte wie bereits beim Zusammentreffen von Fye und Yuui keine Regung. Als wäre es eine Laune der Natur, die seine Aufmerksamkeit nicht verdiente. „Ja, das ist Roshana von Lattice, Thronprinzessin und offizielle Regentin von Stibia. In ein paar Wochen wird sie zweiundzwanzig und dann steht ihre Krönung zur Königin an. Ist das zu fassen? Bisher weiß das Volk nur, dass sie krank ist aber spätestens bei der Zeremonie wird das ganze Ausmaß ihres Zustandes nicht mehr zu verbergen sein.“

„Was für eine Art von Fluch soll das sein?“, knurrte Kurogane. Chambers drehte sich nicht einmal um (und das war verdammtes Glück, denn so bemerkte nur Shaolan, dass zwischen seinem Lehrer und dem Magier wieder einer dieser stummen Wortwechsel erfolgte [4], die nicht mal er verstand obwohl er Tag für Tag mit den beiden Männern zusammen lebte).

„Das wissen wir nicht, es befinden sich natürlich keine Magier mehr bei Hofe. Aber alle

Versuche unserer Ärzte sie zu wecken, blieben erfolglos. Also muss die Ursache magischer Natur sein.“

Fluch oder nicht Fluch, war es das, was Kurogane hatte wissen wollen? Shaolan selbst konnte keinen Unterschied feststellen zwischen der Magie, die in den Wänden steckte und der, die von dem Thron ausging aber seine Ausbildung hatte sich auch überwiegend auf Angriffszauber erstreckt.

Er meinte ein leises Rascheln zu hören, Stoff, der sanft über Stoff glitt. Spürte einen Blick im Nacken. Aber als er wieder zu der Prinzessin blickte, die ihm so ähnlich sah, waren ihre Augen noch immer geschlossen.

„Haben Sie es schon mal mit *der wahren Liebe Kuss* versucht?“, fragte Fye und man konnte das Grinsen aus seinen Worten heraushören.

Kurogane sagte dem Magier, er solle nicht so einen Stuss von sich geben.

Fye nannte Kurogane einen Spielverderber und schmolte.

Shaolans Blick war auf die Prinzessin vertieft. Waren ihre Lippen vorhin auch schon leicht geöffnet gewesen? Und die Augen, die hinter diesen geschlossenen Lidern lagen... hatten sie dieselbe Farbe wie seine?

Ein Zucken ihrer Mundwinkel. Ein so subtiles Lebenszeichen, dass er es sich auch eingebildet haben konnte, aber er musste dem trotzdem nachgehen.

„Was tun Sie da, junger Mann?“, tadelte der Sekretär ihn, als der Brünette auf das Podest kletterte auf dem der Thron stand. „Würden Sie bitte etwas Abstand halten?“

Er dachte nicht einmal daran. Die Frau vor ihm hatte vielleicht dieselbe Seele wie er, wer konnte schon sagen ob sie ihm nicht auf seiner Reise weiterhelfen konnte? Ihm seinem Ziel näher bringen, den Erinnerungen seines anderen Ichs einen neuen Körper zu geben? Und selbst wenn nicht, dann konnte er ihr zumindest ein wenig Zuversicht spenden.

Roshanas Hände waren in ihrem Schoß gefaltet und als Shaolan sie ergriff, spürte er sein Herz rasen.

In seinen Ohren konnte er ein entferntes Schluchzen hören.

Die Welt verschmolz zu einem Meer aus Farben, als der Thronsaal...

Der Thronsaal ist leer und verlassen, bis auf die junge Prinzessin, die an der Tür steht welche zu

(jemandes)

Sharons Gemächern führt. Sie ist vierzehn, trägt kaum mehr als ein Nachthemd mit blutigem Saum und presst ein zappelndes und schreiendes Bündel an ihren zitternden Körper. Das Baby, sorgsam in Handtücher gepackt, ist ihre Nichte und ihr Plärren erinnert (Shaolan)

Roshana daran, wie ihre große Schwester geschrien hatte, als sie das Kind zur Welt gebracht hatte.

Sharons verschwitztes, aber entzücktes Gesicht als die Hebamme den Säugling mit Tüchern auffing und verkündete, dass es ein Mädchen sei. Die Nabelschnur hatte man mit einer rosa Klammer abgeklemmt, um sie durchschneiden zu können.

Als das Blut – viel zu viel Blut für eine Nachgeburt – begann den Boden zu benetzen, flatterten Sharons Lider plötzlich. Während der Wehen hatte sich der Griff der Königin wie ein Schraubstock angefühlt; umso schockierter war ihre Schwester, als Sharons Finger den ihren langsam entglitten.

Die Hebammen wuselten herum, das Neugeborene fing an zu schreien aber die Prinzessin

achtete nur auf ihre Schwester. Sie rief ihren Namen, schüttelte sie durch, egal ob das medizinisch gesehen falsch war oder nicht doch sie wollte nicht, dass Sharon die Augen schloss; aus Angst, sie würde sie sonst nie mehr öffnen.

„Roshana?“, murmelte die Königin, als das Lidflattern endlich aufhörte. Sie sah ihre kleine Schwester direkt an und das gab

(Shaolan)

Roshana die Hoffnung, dass vielleicht doch noch nicht alles verloren war. Dann zerstörte Sharon diese Hoffnung mit zwei simplen Sätzen. „Du wirst doch auf sie aufpassen, nicht? Versprich mir, dass du nicht zulässt, dass meinem kleinen Mädchen etwas passiert.“

Die Prinzessin spürte Tränen in sich aufsteigen und umklammerte die schwächer werdenden Finger ihrer großen Schwester – die für sie Königin, Mutter und beste Freundin in einem gewesen war. Es konnte doch nicht enden, nicht so, nicht für Sharon.

„Ich verspreche es.“

„Gut.“ Sharon brachte ein Lächeln zustande, das sie etwas weniger erschöpft aussehen ließ aber es war nichts von der Schalkhaftigkeit darin zu sehen, mit der sie immer Master Chambers an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. „Sag meinem Mann, dass ich ihn liebe.“

Hände griffen nach der Prinzessin, zerrten sie vom Kindbett weg damit sie den Ärzten nicht im Weg stand, ungeachtet ihrer Proteste, ihres Flehens Sharon möge doch um Himmels Willen sagen wer der Vater des Kindes sei, damit sie die Worte überbringen konnte. Aber vergebens, man schob sie zur Tür heraus.

Und hier steht sie nun. Eine Stunde nach dem Tod ihrer Schwester trägt sie noch immer das blutbefleckte Nachthemd. Sharons Blut. Dasselbe Blut, das auch durch die Adern der noch namenlosen Prinzessin fließt die sie aus ihrem Kindbett gestohlen hat.

Sie hat geschworen dieses Kind zu beschützen, aber sie kann nicht. Nicht hier. Was, wenn das Kind genauso wird wie Sharon? Wagemutig und unerschrocken offen ihre Meinung zu sagen?

Langsamem Schrittes geht

(Shaolan)

Roshana auf den Thron zu und setzt sich davor, nicht hinein. Er ist zu groß für sie und sie bezweifelt, dass sie je hinein wachsen wird. Sich in diesen Thron zu setzen bedeutet Kompromisse zu schmieden, nicht das zu tun, was richtig ist. Und sie will das tun, was richtig ist. Sie schaukelt das Kind vorsichtig in den Schlaf, auch wenn es sich langsam in ihren Armen anfühlt wie ein dicker, schwerer Stein. Sie wiegt das Kind in den Schlaf und wartet auf die einzigen Menschen, denen sie wirklich trauen kann.

Es dauert eine Weile, bis zwei Junggritter auftauchen, ein Junge und ein Mädchen, beide in dem gleichen Alter wie die Prinzessin, doch im Gegensatz zu ihr sind sie ihrer Position gemäß bekleidet. Nichtsdestotrotz verbeugen sie sich vor ihrer neuen Regentin und gerade als sie zu sprechen ansetzen, schüttelt die Prinzessin den Kopf.

„Ich weiß, dass ihr meine Schwester fast genauso geliebt habt wie ich, also bitte, erspart mir euer Beileid, denn sie würde nicht wollen, dass wir ihretwegen traurig sind.“

Nicht, dass sich das vermeiden ließe, denn in den Augen des Jungen glitzern Tränen und seine Freundin versteckt ihre Traurigkeit hinter einer Maske grimmiger Entschlossenheit.

„Wo ist Faye?“, fragt die Prinzessin und blickt von einem zum anderen. Ihr Blick bleibt jedoch an der jungen Frau hängen, deren rabenschwarzes Haar nicht wie sonst elegant geflochten ist; stattdessen fällt es ihr zottelig bis auf die Schultern. Der Grund dafür ist nicht etwa Nachlässigkeit, sondern hängt in der Tat mit der Abwesenheit der erwähnten Faye zusammen. „Magnolia? Sie folgt dir doch sonst auch überallhin wie ein Schatten.“

„Sie hat sich geweigert ihren Bruder allein zu lassen. Es geht ihm nicht gut, meint sie“, erwidert Magnolia knapp und ohne die höfischen Floskeln, die sie ohnehin für überflüssig hält (was ihr auch schon einiges an Ärger eingebracht hat).

Die Stimme der Prinzessin klingt matt, als sie nach kurzem Grübeln erzählt: „Vor ungefähr einer Woche hat ein Bauer meiner Schwester berichtet, dass er gesehen hat wie sein gesamter Kartoffelacker zu blühen begann, einen Tag nachdem Faye dort die kranke Mutter ebenjenes Bauern besucht hat.“

„Ja und?“, erwidert Magnolia, aber ihr Körper spannt sich an.

„Wir haben Febbraio, Magnolia. Der Frühling ist noch fern.“

Daraufhin erwidert sie gar nichts und starrt ihre Prinzessin nur an. In den roten Augen funkelt der Trotz. Magnolia würde nie einen Kameraden oder eine Kameradin verraten, nicht einmal ihren Freunden gegenüber. Hat man einmal ihr Vertrauen gewonnen, ist sie treu wie ein Hund... und manchmal auch so bissig.

„Bitte...“

(Shaolans)

Roshanas Tonfall wird flehend, sie schnieft kurz, „... ihr müsst etwas für mich erledigen, aber für diese Aufgabe braucht es jemanden der Magie beherrscht. Ich würde ja Karuso schicken-“ der Blick der Prinzessin wandert zu dem jungen Mann, der jetzt, da sein Name endlich ins Spiel kommt etwas enttäuscht darüber wirkt, dass er nicht von Nutzen sein kann. „-aber er ist ein Paladin-Anwärter und du weißt ja, wie genau man die Magier bei Hofe beobachtet. Wenn du eine Nacht fortbleibst oder vielleicht auch zwei wird keiner Fragen stellen. Deshalb frage ich dich noch einmal, diesmal direkt: trägt Faye das Merkmal?“

„Verdammt, sie kann Blumen aus der Erde singen, na und? Sie hat keine Ahnung vom kämpfen und sie reitet auf einem Pferd wie andere auf einem Schwein! Ich werde sie ganz bestimmt nicht mitnehmen, wenn-“

„Es geht um das Leben meiner Nichte.“ Es ist ein Flehen, kein Befehlstön. Roshana von Lattice ist nicht eines jener Mädchen (und sie wird auch nie eine jener Frauen sein), die andere herum scheuchen, doch in ihrem Blick liegt eine solch tiefsitzende Aufrichtigkeit und Demut, dass eine Bitte von ihr mehr Wirkung zeigt als jedes Kommando.

Magnolia kann nur zu Boden blicken, beschämt. „Verzeiht mir, Majestät. Ich habe mich vergessen. Was kann ich für Euch tun?“

„Ich möchte, dass du das Kind zur Gilde schaffst.“

Karuso atmet scharf ein; Magnolia hebt den Blick und blinzelt verwirrt. Aber

(Shaolans)

Roshanas Aufmerksamkeit gilt der neugeborenen Prinzessin mit ihrer rosafarbenen Runzelhaut. Der winzige Mund gleicht einer Rosenknospe und obwohl es ihre Pflicht ist, das Kind zu umsorgen kann sie doch nicht die Liebe aufbringen, die eine Mutter ihm geschenkt hätte.

„Ich möchte, dass ihr die Magier der Gilde darum bittet die Prinzessin in die Obhut der Göttin des Mondes zu übergeben. Soweit ich weiß, ist sie die Schutzbefohlene der Waisen und vaterlosen Kinder. Die Gilde duldet keine Fremden in ihrer Mitte, aber wenn Faye das Merkmal trägt, dann wird man sie aufnehmen. Deine Aufgabe ist es, sie beide zu beschützen.“

„Prinzessin...“, Karuso tritt näher an den Thron heran. Wie immer wenn er nervös ist, zwirbelt er eine Haarsträhne zwischen seinen Fingern. „Seid Ihr sicher, dass ihr das wollt?“

„Ich bin mir sicher, dass ich um ihr Leben bangen würde wenn sie hier bleibt. Die Wände dieses Schlosses sind nicht mehr sicher für Magier oder die, die ihre Freunde sind.“

Der junge Paladin-Anwärter nickt, wobei ihm die Strähnen seines Ponys fast in die Augen fallen (sein fuchsbraunes Haar ist zu einem Bob geschnitten, eine Frisur, die sein freundliches, weiches Wesen noch betont). „Wenn das so ist, dann braucht die Prinzessin einen Namen. Für die Taufe.“ Eine Prinzessin von Stibia, mit den Riten der Magier getauft – das hat es noch nie gegeben in der Geschichte der Stadt.

„Dann... dann möchte ich, dass ihr Name Susannah ist. Das war der Name von Sharons Lieblingsroman. Sie... sie hat ihre Bücher immer so geliebt, als wären es ihre Kinder.“ Die Unterlippe der viel zu jungen Regentin zittert aber sie verbietet es sich zu weinen. „Ich denke, das hätte ihr gefallen.“

Mit diesen Worten übergibt sie das Kind an Magnolia, die es mit einer Mischung aus Widerwillen und Unsicherheit entgegen nimmt. Sie ist es nicht gewohnt, solch zerbrechliche Wesen zu halten, ihre Hände umklammern die meiste Zeit den Griff eines Schwertes. Aber sie wird diese Aufgabe erfüllen. Ohne ein weiteres Wort zu verschwenden schenkt sie erst der Prinzessin, dann Karuso ein anerkennendes Nicken bevor sie sich zum gehen anschickt.

Kaum sind ihre Schritte – gedämpft durch den dicken Teppich in den Gängen – nicht mehr zu hören, lässt er seine weiße Jacke von den Schultern gleiten und legt sie über die Füße der Prinzessin. „Ihr werdet Euch noch erkälten, Mylady“, tadelt er, doch auf seinen Lippen liegt ein warmes Lächeln. Zum ersten Mal bemerkt

(Shaolan)

Roshana, dass der Stoff, mit dem der Thron beschlagen ist dieselbe Farbe hat wie Karusos Augen.

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du nicht so förmlich sein sollst wenn du mit mir sprichst? Ich habe einen Namen, aber Faye ist wohl die Einzige, die ihn kennt.“

„Aber nicht doch, Pr... Rosh-chan.“ Er mustert sie eine Weile still, bevor er ihre Hand ergreift. Es ist eine forsche Geste und ja, er wird rot dabei, aber

(Shaolan)

Roshana wird etwas leichter ums Herz. So lange es Menschen gibt wie Karuso Cherry, ist die Welt doch nicht so finster, wie sie ihr jetzt erscheint.

„Es ist in Ordnung. Wir sind unter uns. Ihr... Du darfst ruhig weinen, wenn du magst. Es ist okay; das heißt nicht, dass du schwach bist.“

Sie überrumpelt ihn, indem sie ihm um den Hals fällt und ihr Gesicht an seiner Schulter verbirgt.

„Keine Sorge, Prinzessin“, flüstert er und streicht ihr, nachdem die erste Befangenheit verflogen ist, beruhigend über den Rücken. „Solange Ihr über die Stadt wacht, wird alles gut werden.“

~+*~*

Shaolan sollte erst eine Stunde nach seinem Blackout wieder aufwachen, in einer Militärpritsche und mit bandagiertem, vor Schmerzen hämmerndem Kopf. Und unter den besorgten Blicken seiner... „Familie“.

Bevor sie Fragen stellen konnten, erzählte er ihnen alles was er gesehen hatte, solange die Details noch frisch waren. Er wählte seine Worte dabei sorgfältig und ohne Hast, damit Kurogane, Fye und Mokona auch wirklich alles verstanden.

Er hatte das Gefühl, dass sie noch eine ganze Weile in diesem Land bleiben würden.

[1] Hört es euch an. Das Kratzen könnte man eher „Scra-a-a-a-ach“ schreiben und das „Knock“ klingt leicht hohl, eben wie Fingerknöchel auf einer Holztür. Großartige Lautmalung.

[2] engl.: Little Red Riding Hood

[3] Ich weiß, dass Fyes Fröhlichkeit zum Ende des Mangas aufrichtig ist und dass die Zeit seiner suizidalen Anwandlungen vorüber ist. Ich glaube auch, dass er überwiegend mit seiner Vergangenheit abgeschlossen hat, aber das heißt nicht, dass sie nicht noch ein wenig schmerzt wie alte Narben an regnerischen Tagen...

[4] Ein schönes Beispiel hierfür sich in Band 21, S. 138

In diesem Kapitel habe ich so etwas wie einen Cameo. Was sinngemäß so eine Art Hintergrundauftritt ist. Das ist aber keine Self-Insert Geschichte, schließlich handelt es sich dabei ja nicht um mich sondern um eine alternative Version von mir, die in dieser Welt lebt und unerheblich für die Story ist. Wenn ihr mich nicht gefunden habt, müsst ihr das ganze Kapitel noch einmal lesen, haha. XD

Tipp: Sucht die Geschichte mal bei Fanfiction.de und achtet auf meinen Nicknamen dort. ;)